№ 14. 1846.

Montag, den 2. Februar.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich drei Mal, **Montags, Mittwochs** und **Freitags**, zu dem Preise von **Fünf** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für drei Nummern **Einen** Sgr. **Drei** Pf., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Zwölfter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz bestellen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler bis **5** Uhr Abends.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter.** Albrechtsstraße Nr. 6.

Schicksals-Kopfnüsse.

(Fortsetzung.)

Welche gar nicht geahnte Leiden können uns auch durch eine Unschicklichkeit bereitet werden. Es kann Jemand ein sehr gelehrter Mann sein, und doch einem geistreichen, hochgestelltem Manne gegenüber sich höchst unbehilflich und daher unschicklich benehmen. Die Qualen, die uns im Gefühl unserer Unbehülflichkeit befallen, kann keine Feder beschreiben. Oder setzen wir den Fall, daß wir zwei Damen das Compliment machen sollen, die so situirt sind, daß wir nothwendig der Einen unsere Kehrseite zuwenden müssen; — welch peinliches Gefühl ergreift uns da! — Einer Unschicklichkeit habe ich selbst den Verlust einer reichen Braut zu verdanken. Ich hatte beinah schon das Jawort der alten Schwiegermama, und Alles schien im besten Gleise, als ich das Unglück hatte, mich unvorsichtiger Weise auf ihren Schooßhund zu setzen, und der Bestie eine Rippe zu brechen; mit lautem Schrei sprangen Mutter und Tochter auf, welche den Hund gleich zärtlich liebten und als Möppe am andern Tage sein irdisches Dasein aushauchte, war auch mir mein Todesurtheil geschrieben, und

Mama und Bräutchen sah ich niemals wieder!"

Fortsetzung folgt.)

Die Schlacht bei Lützen im Jahre 1813.

(Fortsetzung.)

„Richter," so hieß der Husar, der die Schärpe gefunden hatte, „schaffe mir den Baier, der diese Schärpe gehabt hat, — mir ist viel, mir ist Alles daran gelegen, denn dieser Mensch muß mir Nachricht geben können! — Gott, wenn Ihr ihn nur nicht herunter gehauen habt!" —

„Wenn der Kerl noch lebt, Herr Lieutenant, so will ich ihn bald bringen, Hier von dieser Schecke ist der Mantelsack, und es ist nur Ein solch Pferd im ganzen Haufen. Wer die Schecke geritten hat, muß auch um die Schärpe wissen!" — Damit rannte Richter hinter die Fronte, den Gefangenen zu. Von ängstlicher Erwartung sah ihm Ferdinand nach, er hörte deutlich, wie er im Haufen der Gefangenen fragte; „Kameraden, wer von Euch hat die Schecke geritten?" Keine Antwort. Trostlos drückte Ferdinand die Schärpe seines Wilhelms, seiner Marie, an sein Herz, denn er dachte nicht anders, als der Scheckenreiter sei gefallen. Nochmals hörte er Richtern fragen, und ein mattes „ich!" tönte durch die Nacht zu ihm her. Pfeilschnell flog er nun der Gegend zu, wo Richter eben einen Chevauxleger vom Boden aufrichtete, der den Kopf verbunden hatte, und so ermattet war, daß er nicht allein stehen konnte.

„Kamerad!" rief ihm Ferdinand zu, „wo hast Du die Schärpe her, um Gotteswillen sprich!"

„Bei Lützen" — antwortete todesmatt der Gefragte — „bei Lützen," — er konnte nicht weiter sprechen, und sank halb ohnmächtig in Richters Arme.

„Friedrich!" rief Ferdinand, und der gerufene Diener, der seinem Herrn gefolgt war, sprang näher heran. Ferdinand entriß ihm die volle Korbflasche, die er an einer Schnur trug, und hielt sie dem verwundeten Baier hin. Der arme Mensch trank, und war, durch den Wein erquickt, nun so stark, daß er Rede und Antwort geben konnte.

„Bei Lützen" — sagte er, wurde mir am Ende eines Dorfes — ich glaube Görschen hieß das Ding — aus dem wir eben ihre Dragoner gejagt hatten, das Pferd todtgeschossen. Ich ging zurück und kam auf einen Platz, wo wir kurz vorher einen Trupp Infanterie unter den Klingen gehabt hatten, und wo die Todten und Verwundeten noch hagelbicht lagen. Ein junger Offizier lag mit gespaltenem Kopfe an einer Gartenwand —

„Herr Jesus, mein Wilhelm! — war er todt?" — schrie Ferdinand.

„Ja, so schien es mir. Die Schärpe hing über seine Schulter, und er hatte sie mit der einen Hand krampfhaft angefaßt, — ich sah eine Weile hin, — als ich bemerkte, daß die Hand sich rührte. Das jammerte mich nun sehr, und ich dachte, sollst ein gut Werk hier thun, wenn's noch möglich ist, — wer weiß, ob du in dieser Welt noch einmal Gelegenheit dazu hast. Ich hob den Verwundeten etwas auf, band ihm erst ein Tuch um die breite Kopfwunde, und tröpfelte ihm dann einen Tropfen Rum aus meiner Flasche in den Mund." —

„Gott lohn' es Dir, Kamerad, — Gott lohn es Dir! weiter!" —

„Nun schlug er die Augen auf, — sah sich um — drückte die Schärpe, die er immer noch fest hielt, an die bleichen Lippen, sah gen Himmel, und warf dann einen Blick auf mich, — Herr Lieutenant, — einen Blick, den ich nicht um ein Königreich gebe, und der mich in meinem Sterbestündlein noch stärken und trösten wird. Ich bin ein alter Kerl, Herr, habe schon vor zwanzig Jahren Kugeln summen hören, — bin keine Memme, aber, wie ich den blessirten Kapitain, — denn das war er — im Arme hatte, und der arme Mensch mich so ansah, Herr, da perlten mir die hellen Thränen aus den Augen, — so war mir noch all mein Tage nicht zu Sinne gewesen, — und — doch Sie sollen erst wissen, wie es weiter ging — gerettet ist er!"

„Gerettet? — er lebt?" —

„Ja, ja, Herr Lieutenant, darauf können Sie sich verlassen, gerettet ist er, aber — gefangen. Ich dachte: was Halbes gethan, ist nichts gethan, gab meinem Lazarus erst noch einen Schluck Rum, lehnte ihn wieder an die Gartenwand, recht sanft, — denn der arme Mensch war arg mit genommen, der Arm war ihm zerschmettert, und ein paar Stiche in der Brust hatte er auch. Dann ging ich in einen Bauernhof, und prügelte mit meiner Klinge so lange unter den Bauern, die sich da versteckt hatten, herum, bis zwei sich entschlossen, eine Leiter zu nehmen und darauf den Blessirten fortzutragen. Das geschah, und es ging nun nach Lützen hinein. Hier war ein Getümmel von Blessirten, daß kaum durchzukommen war. Ich suchte mir einen Chirurgus und ließ einen leicht blessirten Kameraden von meinem Regimente so lange bei dem Kapitain. Endlich griff ich einen Feldscherer auf, der bereit war, mit mir zu gehen, um meinen Offizier zu verbinden. Als ich zum Kapitain kam, war ein französischer Voltigeur eben dabei, ihm die Schärpe abzunehmen, ohne sich durch die gütliche Vorstellung meines blessirten Kameraden abhalten zu lassen. Ich faßte das Männchen aber und warf ihn so einige Schritte gegen eine Mauer, daß er schreiend und fluchend fortrannte, ohne sich mehr um meinen Verwundeten zu bekümmern. Dieser wurde gut verbunden, und ich suchte nun, ihn auf einen Wagen zu schaffen, deren mehrere mit Blessirten da hielten, um nach Weißen-

Fels zu fahren. Als ich eben einen solchen gefunden hatte, winkte mir der Kapitain und sagte dann: „Kamerad, Du hast Gottes des Allmächtigen Lohn an mir verdient, — ich kann Dir's nicht lohnen. Hier nimm meine Börse, Uhr und Schärpe, ersteres für Dich, — die Schärpe, — Kamerad, ich habe inniges Vertrauen zu Dir," — da nannte er mir seinen Namen und den Namen des Orts, wo er her war, und sagte, daß ich, wenn es sein könnte, die Schärpe dahin an den Prediger besorgen möchte. „Die Franzosen nehmen es mir doch nur ab," setzte er hinzu, „Du wirst die Bitte mir nicht abschlagen, besorge mir das und melde dabei, wie es mit mir steht, — vielleicht hast Du bald Gelegenheit!" — Da drückte er mir nochmals die Hand, Uhr und Schärpe nahm ich, mit dem festen Vorsatze, Beides zu besorgen, die Börse aber nahm ich nicht. Recht herzlich nahmen wir Abschied von einander, ich hob ihn auf den Wagen, und ging dann meinem Regimente wieder zu. Der Ort, wo der Kapitain her war, lag nicht weit von Berlin, ich wußte dort Bescheid, da ich eigentlich ein preußisches Landeskind und nur 1806 so unter die Baiern gerathen bin. Ich beschloß, in der Nähe der Gegend davon zu reiten, und mich bei den Angehörigen des Kapitains so lange aufzuhalten, bis ich preußische Dienste bekommen könnte, — denn das Leben bei den Franzosen taugt doch nichts mehr, und überdies kam es mir sauer an, gegen meine Landsleute zu fechten. Gern hätte ich diesen Entschluß gleich ausgeführt, aber der Mensch denkt und Gott lenkt! — Bei Bautzen wurde ich durch den Schenkel geschossen, und lag bis vor etwa acht Tagen im Lazareth — da bin ich erst wieder zum Regiment gekommen, nun, und in dieser Nacht haben die Preußen mich geholt, ohne daß ich zu kommen brauchte! — und das ist nur gut, denn wer weiß, ob ich so glücklich zu des Kapitains Familie gekommen wäre, als ich dachte. Sie sind sein Anverwandter, Sie werden das nun schon besorgen! — hier ist die Uhr, die ich sorgfältig verborgen habe, sobald der Trompeter Allarm blies, denn ich war mir gleich nichts Gutes vermuthend." —

Innig erfreut, und überglücklich durch die neu aufgegangene Hoffnung für Wilhelms Leben, hätte Ferdinand den ehrlichen Menschen küssen mögen für seine liebe Botschaft. „Braver, braver Mensch!" — rief er — „womit soll ich Dir lohnen? — Die Uhr behalte Du, sie ist Dein, nach des Kapitains eigenem Willen Dein, die Schärpe nehme ich, — aber ich bezahle sie Dir, — hier nimm! —"

„Ei was, Herr Lieutenant," erwiderte der Baier, „lohnen sollen sie es mir nicht, und können es auch nicht; wollen Sie mich aber recht glücklich machen, so schaffen Sie mir Dienste in Ihrem Regiment. Meine Kopfwunde ist ohne Bedeutung, und hatte mich nur angegriffen, weil ich noch matt von der vorigen her war. Ein Paar Tage Ruhe und Pflege, und ich bin wieder ein tüchtiger Reiter."

„Dienste sollst Du haben, Kamerad, dafür laß mich sorgen!" — „Ja, Bruder," riefen einige während der Erzählung hinzugetretene Offiziere, „den braven Kerl müssen wir in's Regiment haben!"

„Ja, ja," schrieen die Husaren durcheinander, „kannst Deine Schecke nur immer wieder besteigen!"

Der Mensch war außer sich vor Freude, und ritt trotz des verbundenen Kopfes, beim Aufbruch des Regiments auf seiner treuen Schecke neben Ferdinand, der ihn in seinem Zuge behielt. Vom nächsten Quartiere schrieb dieser nach Hause, und meldete den betrübten Seinen die frohe Kunde, die er eingezogen hatte, um durch diesen belebenden Strahl der Hoffnung den Schmerz Aller zu stillen, besonders um der armen Marie zu helfen.

Das Heer der Verbündeten erfocht nun unter des Höchsten Beistande einen Vortheil nach dem andern über die fränkischen Schaaren und ihre Befreundeten, und drang immer weiter vor durch das schöne Sachsenland, dem alten Rheine immer näher kommend, Ferdinands Regiment mit ihm. In den Bluttagen der Leipziger Schlacht ging es hart über die Schwarzen her. Ferdinand focht, wie es dem Deutschen geziemte, und im härtesten Gedränge war ihm der alte Werner, — so hieß Wilhelms Retter, — treu und wacker zur Seite, den jungen Wagehals nicht aus den Augen lassend. Bei Möckern hieb er einem französischen Dragoneroffizier, der von Ferdinand hart zugesetzt war, und davonsprengend, den sein Pistol auf den wackern Jungen abfeuern wollte, so derb in die Faust, daß das eben losgedrückte Gewehr der zerhauenen Hand entfiel, und der Schuß in die Erde fuhr. Durch diesen und mehrere Beweise der innigen und thätigen Anhänglichkeit Werners an Ferdinand hatte dieser den alten, braven Menschen so lieb gewonnen, daß er ihn nie mehr von sich ließ. Auf jeder Feldwache, die er bezog, war Werner mit ihm, und auf jedem Kommando, zu dem er beordert wurde, begleitete ihn der Alte, in jedem Quartiere war er mit ihm zusammen, dem Ansehen nach als Diener, der Wahrheit nach als Freund, — als väterlicher Freund. Wilhelms Schärpe hatte Ferdinand behalten, — und betrachtete sie oft, — wenn er mit dem Alten allein im Quartier war, mit wehmüthiger Erinnerung an Alles, was ihm lieb und theuer war auf Erden, aber auch mit freudiger und vertrauender Hoffnung, Alles das, seine Amalie, seinen Wilhelm, seine Marie, den geliebten Vater, — Alle wieder zu sehen. Da träumte er sich den Augenblick, wo er in Wilhelms Gesellschaft, zuerst das liebe Dörflein, — wo Beider höchste Güter waren, — wieder erblicken, — es erreichen, und dann, — o der Wonne! — in der Seinigen Armen liegen würde. Da störte ihn dann aber auch oft der Anblick der schwarzen, großen Blutflecken in der Schärpe, als wollten sie ihn erinnern, daß Wilhelm dem Tode so nahe gewesen, und es ja noch nicht erwiesen sei, ob er ihm entronnen wäre. Unruhig sprang er dann auf, und wußte in der Angst seines Herzens nicht aus und ein.

(Fortsetzung folgt.)

Der Verkannte und der Verbannte.

Erzählung von C. W. Prichel.

(Fortsetzung.)

Unweit des Ufers stand eine wohlverwahrte Hütte, deren Wände, durch Wallfischribben fest verbunden, dem Einsturze trotzten. In der Mitte der Hütte brannte auf einem breiten Heerde ein hellloderndes Feuer, das ein junges Mädchen, eingehüllt in dichtes Pelzwerk, sorgfältig unterhielt. Auf und unter Eisbärenpelzen ruhte ein ältlicher Mann, dessen Länge die der, 5 Fuß hohen, Polar-Menschen weit überstieg. Er schlief sanft zu schlummern und das Mädchen vermied jedes Geräusch, das ihn erwecken konnte. Vorsichtig und leise auftretend bestieg sie eine kleine Leiter, die an ein Wallfischwirbelbein angelehnt war, und nahm die, im dichten Rauch hängenden Bärenschinken herunter: „Er wird hungrig sein," sagte sie leise, „wenn er aufwacht, denn er hat gestern lange gefischt. Ich will nur vor die Hütte gehen und einige durchfrorne Fische hereinholen, daß sie ihm das Brod — das der arme Herr so schmerzlich zu vermissen scheint — einigermaßen ersetzen. Wohl möchte ich auch frischen Thran in den Krug gießen, wenn er etwa durstig wäre. Kurze Zeit nachher schlug der Mann die Augen auf und sah, wohlgefällig, auf das geschäftige Mädchen.

Er erhob sich, streckte die Rechte dem Mädchen entgegen und sagte mit milder Stimme: „Reiche mir Deine Hand zum Morgengruße, Viorba! Du bist immer geschäftig und immer fleißig: um mich, bedauernswerthen Fremdling zu ernähren! Bist gewiß schon lange munter und hättest wohl noch schlummern können."

„Tritt hinaus vor die Hütte, guter Herr," erwiderte mit sanftem Tone Viorba, „der Himmel ist schwarz! Das Nordlicht hat aufgehört zu blitzen und seine Strahlensäulen sind zerflossen, der Mond ist untergegangen und bis auf das Blinken des Schnee's im Sternenlichte ist Alles dunkel und todt. Es ist hohe Zeit! Der Tag, wie Ihr in Eurem glücklichen Lande sagt, ist angebrochen; für uns armen Bewohner der Eisländer der Welt, giebt es im Winter freilich keinen Tag und keine Sonne. Wenn es finsterer wird und die Nordlichter verlöschen, da wissen wir erst: daß es Zeit sei, aufzustehen!"

Viorba nahm hierauf den Sturmvogel, dessen Füße auf einem Brettchen befestigt waren, von dem Gesims, drückte mit den Fingern den Schnabel etwas auseinander und zündete den Docht am Heerdfeuer an.*) Darauf führte sie den Fremden an einen Tisch, setzte den Vogel auf denselben und sagte: „Eßt, guter Herr! Ihr habt gestern viel gearbeitet, Ihr werdet hungrig sein! Der Schinken ist gut und die Fische könnt Ihr dazu, wie Euer Brod brechen! Alle wässrigen Theile in ihnen hat der Frost vernichtet und sie sind durchtrocknet und milo! Hier ist auch frischer Thran: er ist sehr fett und wird Euch wohl munden." Der Fremde setzte sich und eine Thräne fiel auf den Schinken, welchen Viorba vorgeschnitten hatte.

„Ihr weint?" frug das Mädchen mit innigem Gefühl, „ach! ¡Ihr habt wohl viel verloren, als Euch ein Balken des zertrümmerten Schiffes an unsere Küste vor acht Wochen warf."

Viorba wollte weiter reden, da geschah von Außen ein wildes Getöse, das dem Krachen des Donners, wenn er an jähe zackige Felsengebirge stößt, nicht unähnlich war. Nach kaum minutenlangen Pausen wiederholte sich der donnernde Lärm. Die junge Isländerin fuhr erschrocken auf, drückte darauf, theilnehmend, dem Fremden die Hand und sagte: „armer guter Herr! sollt Ihr denn alle Schrecken unserer großen Insel erfahren! Der Jökel wird unruhig! Werft Eure Pelze über, wir sind in der Hütte nicht mehr sicher!"

Sie selbst stülpte eine dichte Bärenpelzkappe über das Haupt, nestelte das plump gearbeitete Pelzkleid unter dem Kinn fest, zog die langen Seehundstiefeln, die das inwendige zottige Pelzfutter noch unförmlicher machten, an die Füße, bekleidete die Hände ebenfalls mit Pelzhandschuhen, in welchen die Finger, bis auf den Daumen, unabgesondert frei ruhten, ergriff die Sturmvogellampe und schritt, nach der wohlverwahrten Oeffnung der Hütte zu. Der Fremde hatte sich unterdessen eben so dicht, wie sie, eingehüllt und gegen die Kälte zu sichern gesucht. Sie traten jetzt in's Freie. Allenthalben längs dem Flusse hinab bewegten sich einzelne Lichter. „Die Nachbaren sind auch schon im Freien," seufzte sie, „ach! mein Gott! wenn nur der Törfa unserer Hütten schonte. Wir können ja in unserer entsetzlichen Winternacht nicht über das Gebirge und ehe wir das Geiser-Thal mit seinen funfzig kochenden Springbrunnen und das gastliche Skalhott erreichen, sind wir alle Kinder des Todes."

Der schreckliche Törfa-Jökel gährte, kochte und siedete in dem Flammenmeere seines Innern unaufhörlich fort und schon fuhren, unter abwechselndem donnerähnlichem Brausen zischende Feuersäulen aus seinen vielen eisigen Kratern, so daß das blinkende Eis des Berges in unheimlichem Roth glühte und ein unwillkommner Tag die zahllosen Schnee-Windes-Wehen der erstarrten Ebene schauerlich erhellte.

2. Der Fremde.

Die Bewohner des Thales näherten sich einander, auch Viorba mit ihrem Gaste traten zu der Gesellschaft, und bald war die Gesellschaft bei einander. Der

*) Der Sturmvogel. (Porcellaria). Er zählt mehr als 20 Gattungen und hat seinen Namen davon; weil er auf dem offnen Meere, seinem beständigen Aufenthalte, allen Stürmen ausgesetzt ist: und weil er den Seefahrern öfters erscheint, wenn ein Sturm kommen soll. Der gemeine Sturmvogel (Porcellaria pelagica) ungefähr von der Größe einer Schwalbe sieht am ganzen Leibe schwarz aus, nur der Steiß ist weiß. Er wird so fett, daß die Einwohner, namentlich der Farder Inseln ihn statt einer Lampe gebrauchen, indem sie ein Docht durch den Schnabel und durch den After ziehen und ihn anzünden und der dann so lange brennt, als er noch Fett aus dem Leibe des Vogels ziehen kann.

weibliche Theil derselben sah mit Grauen nach dem unaufhörlich donnernden, und Feuersäulen in die Höhe jagenden Törfa. Ein alter Mann nahm endlich, nach einer langen ängstlichen Pause, das Wort und sagte: „Freunde und Nachbarn! Gott hat gnädig geholfen! die drohende Gefahr ist vorüber; ich kenne unsern Jökel seit 70 Jahren und habe zwei Ausbrüche von ihm erlebt, die fürchterlich waren. Da war es ganz anders als heute, und drei neue Krater entstanden unter einem Getöse, als ob die Welt zu Grunde gehen sollte; heute jagen sie siedende Wassersäulen in die Luft. Heute hat der Törfa nur etwas gespielt, ehe ein Paar Stunden in's Land gehen, hat er sich ganz beruhigt; ich kenne es genau: die Feuersäule steigt gerade auf; wenn er nicht mit Steinen und Blitzen um sich rast, so macht er nicht Ernst. Laßt uns ruhig an uns're Arbeit gehen und Gott danken, daß er uns're Hütten diesmal gegen die Gewalten der Feuerströme bewahrt hat."

Darauf wandte er sich an den Fremden, schüttelte ihm treuherzig die Hand und sprach: „Nun, wie gefällt es Dir in unserm wunderreichen Lande? Sorgt auch Viorba, deren Pflege Dich die Gemeinde anvertraut hat, gut für Dich? Sie läßt Dich doch an nichts Mangel leiden? und handelt doch, wie es einer Tochter gegen ihren Vater geziemen würde? Denn unsre Gäste sind uns heilig! Sie sind uns von Gott gesandt, damit er prüfen will, ob wir auch die Gebote der Menschenliebe treu und redlich, seinen heiligen Gesetzen gemäß, erfüllen."

Der Fremde erwiderte, tief gerührt: „daß es ihm an nichts mangle und daß er sich höchst glücklich schätze, solche herzliche herrliche Menschen gefunden zu haben und nur wünsche, dankbar ihre Liebe erwidern zu können."

„Es freut mich," meinte der Alte, „daß es Dir bei uns gefällt, und wirst Du nur erst einheimischer werden, so wirst Du Dich nie mehr zurücksehnen nach Deinem weibischen weichlichen Lande, wo die Sonne den größten Theil des Jahres auf die Scheitel brennt, wo es weder Eisbären noch Seehunde giebt und keinen fetten Thran, den Magen zu stärken, nein! wo Ihr Getränke braut, die Euch um den Verstand bringen und Nerven und Muskeln erschlaffen. Hier ist der Tempel der Gottheit! Hier brennen seine ewigen Flammen und seine heißen Quellen dampfen zum Himmel empor und kommt erst die Sonne wieder herauf, da schmücken sich uns're Thäler mit freundlichem Grün."

Der Fremde konnte sich kaum des Lächelns enthalten, als er einem Lande eine Lobrede halten hörte, wo man der dürftigen Natur die würdigsten Geschenke mit namenlosen Mühen abzwingen mußte.

„Nun laßt uns scheiden," nahm jetzt der Alte wieder das Wort, „Viorba! pflege Deinen Dir anvertrauten Vater wohl! Er mag sich Kräfte sammeln; denn wenn das liebliche Nordlicht wieder seine freundlichen Strahlen am Himmel aufführen wird, so mag er mit uns auf die Eisbärenjagd gehen, damit er ein neues artiges Vergnügen unseres Wunderlandes kennen lerne."

Die Gesellschaft zerstreute sich nun wieder in ihre Hütten, denn der Törfa ward immer gefahrloser und begnügte sich mit dem Schreck, den er den Bewohnern des Thales eingejagt hatte. Auch Viorba schrit an der Hand ihres Gastes nach der verlassenen Wohnung zu. Als sie darinnen angekommen waren, entzündete Viorba das erloschene Feuer, nöthigte den Fremden zum noch wohl besetzten Tische und sagte: „Vater Thyrkeson hat uns're rauhe Insel durch die Reihe von Jahren, die er erlebte, lieb gewonnen, das ist aber bei mir nicht der Fall. Nicht wahr? Ihr seid aus einem weit schönern Lande?"

„Es ist Zeit, mein Kind," begann der Fremde, „daß ich Dich näher mit mir bekannt mache, und es ist ein seltener Zug Eures Charakters, so wenig neugierig zu sein! Ungeachtet mich Niemand von Euch kennt, so seid Ihr doch so bescheiden, es abzuwarten, bis es mir belieben werde, Euch mit mir selbst bekannt zu machen. Es geschehe denn auch hiermit. Setze Dich zu mir, Viorba, und sieh' mich an, damit auch ich in Dein helles schönes blaues Auge schauen möge."

(Fortsetzung folgt.)

Der gelehrte Neger.

Jacob Johann Elisa, Kapitän, ein Negerknabe, wurde im 7ten Jahre seines Alters seiner Eltern, entweder durch den Krieg oder heimlich beraubt. Er ward hierauf an den Kapitän Arnold Steenhart verkauft, der ihn nach seiner Zurückkunft nach Delmina und Chama an Jakob van Goch verschenkte, der damals als Faktor im Dienst der holländisch-amerikanischen Gesellschaft stand. Van Goch nannte den kleinen Neger Kapitän und liebte ihn wie ein Vater. Er nahm ihn bei seiner Rückkehr mit nach Holland und unterrichtete ihn daselbst in den Anfangsgründen der holländischen Sprache, im Zeichnen und den christlichen Glaubenslehren, auch ließ er ihn die Freischule zu Haag besuchen, wo er Latein und Griechisch lernte, und verschaffte ihm die Gelegenheit, im Hause eines jungen gelehrten Frauenzimmers, der Mamsell Boscam, besondern Unterricht in der griechischen, hebräischen und chaldäischen Sprache zu bekommen. Nachdem er den vierten Grad erreicht hatte, wurde er getauft und erhielt die Namen: Jacob Johannes Elisa. Und als er sechs und ein halbes Jahr in den lateinischen Schulen zugebracht hatte, bezog er die Universität, nachdem er vorher eine Rede über die Berufung der Heiden gehalten hatte. Vier Jahre studirte er zu Leyden, und zwar durch Unterstützung der Curatoren der Haager lateinischen Schulen und anderer Gönner. Er machte ansehnliche Fortschritte daselbst, so daß er am zehnten März 1742 unter dem Vorsitze des damals berühmten Professors John van der Honert, eine politisch-religiöse Abhandlung von der Sklaverei, als mit der christlichen Freiheit nicht im Widerstreit, öffentlich vertheidigte. Diese Abhandlung, welche lateinisch geschrieben war, wurde nachher in's Holländische übersetzt und viermal aufgelegt. Im Jahre 1742 kehrte er in sein Vaterland auf der Küste Guinea zurück, um als ein Geistlicher die christliche Religion daselbst auszubreiten. Aber man erzählt, daß er gleich nach seiner Ankunft daselbst das Christenthum abschwur, und zu seiner alten Lebensweise unter seinen Landsleuten zurückkehrte.

Chronik.

Die Hasenschlinge.

Ein possirlich Geschichtchen.

Da nach den jetzigen Gesetzen das Hasenjagen den Bauern noch nicht erlaubt ist, im vergangenen Winter aber die Hasen wegen des hohen Schnee's in den bäuerlichen Baumpflanzungen großen Schaden anrichteten, so sann ein Bauer auf List. Da er nicht schießen durfte, wollte er Herrn Lampen auf eine andere Art bestrafen. Er erklärte daher frank und frei, daß er die Rackers lebendig fangen werde. Er errichtete in seinem Garten auch wirklich eine Falle. Diese stand durch ein Leinchen mit einer Klingel in der Wohnstube in Verbindung, so daß es allemal klingelte, wenn sich ein Hase gefangen hatte. Der Bauer, um seines Fanges gewiß zu sein, konnte sich's nicht bequemer machen.

Kein Wunder, daß diese allen Forstgesetzen Hohn sprechende Industrie bald verrathen ward. Nicht zwei Tage gingen in's Land, erschien ein Gensdarme in der Wohnung des Missethäters. Er fand blos die Ehefrau in der Stube. „Wo ist Ihr Mann?" frug der Diener des Gesetzes. „Mein Mann?" antwortete mit großer Gelassenheit die Bäuerin, „na, der fangt Hasen!" So schnell hatte der Gensdarme lange kein Geständniß erhalten. Unterdeß tritt der Mann in die Stube. „Wo ist er gewesen? wendet sich nun der Gensdarm an den Eingetretenen.

„Wo soll ich gewesen sein? Im Garten."

„Was hat Er da gemacht?"

„Was soll ich gemacht haben? Hasen hab' ich gefangen."

Unterdeß klingelt es wieder.

„Hört er," spricht der Bauer, „da klingel t's schon wieder. Ich wette, es steckt wieder ein Beest in der Falle. Komm Er mit, wenn Er sehen will, wie ich sie fange."

Die Beiden begaben sich in den Garten. Es war richtig. Ein Lampe saß wieder in der Schlinge. Jetzt ergriff der Bauer eine Ruthe, gerbte dem Hasen den Hintern tüchtig und derb, worauf er die Schlinge aufmachte und den Gefangenen laufen ließ.

„Sieht er," sprach der Bauer, „dieser kommt nun schon nicht wieder, der merkt sich die Züchtigung und so mache ich's mit allen, die da Lust haben meine Bäume abzuschälen."

Eine Geschichte,

wie man sie sich in Pommern erzählt. Wissen Sie, wie man in Nordamerika die Hasen fängt? — Man fängt die Hasen in Nordamerika im Winter, zur Nachtzeit; es muß aber sehr kalt sein. Man nimmt eine Laterne, thut ein brennendes Licht hinein und geht damit hinaus auf ein Feld, wo viele Hasen sind. Dort setzt man die Laterne auf den Boden und versteckt sich hinter einen Busch. Die Hasen, die das Licht sehen, denken bei sich: „Schock Schwerenoth, wo kömmt denn die Laterne her?" und schleichen neugierig näher. Sie setzen sich im Kreise herum und kuken in das Licht. Von dem unverwandten Hinsehen gehen ihnen bald die Augen über; die Thränen laufen auf den Boden herab, und sie frieren fest. Wenn sie festgefroren sind, tritt man vor, bricht sie ab und steckt sie in die Jagdtasche.

Mißverständniß.

Am Schlusse einer großen Jagd führte der Zufall einen sehr jugendlichen Lieutenant in die unmittelbare Nähe des Königs und huldvoll wandte sich Se. Majestät gegen seinen Nachbar mit den Worten: „Wir haben heute ein herrliches Abendroth!" — „Ja wohl, Ew. Majestät," erwiderte durch die unerwartete Rede ungemein befangen der Lieutenant, „ich freue mich unaussprechlich darauf, denn ich habe sehr viel Hunger." (Er hatte „Abendbrodt" verstanden.)

Balzac der bekannte Pariser Romantiker, trug vor einiger Zeit gewöhnlich einen Rohrstock mit einem ungeheuren goldenen Knopfe. Er ist korpulent und besucht darum eifrig die Promenade. Neulich kehrt er heim nahen Zwielicht von einer solchen heim. Auf einmal stößt ihm ein Knabe auf, der unter einer Linde, emsig hinaufstarrend, steht und weint. Balzac hat ein weiches Herz; und fragt den Knaben nach seinem Kummer. „Ach" beginnt der Kleine, „sehen Sie nur, mein Herr, da hängt mein Ball an einem Faden fest; wollen Sie nicht die Güte haben, und mir ihn herunter schlagen?" — Balzac versucht es, streckt sich auf die Zehen, hüpft, aber vergebens, der Ball hängt noch immer ein Wenig zu hoch. Da klettert der Knabe flugs den Baum hinauf und bittet droben um seinen Stab, seinen Ball loszuschlagen. Balzac läßt sich verleiten. — Kaum aber hat der Knabe den kostbaren Stab in den Händen, als er damit höher und immer höher klettert, ihn zuletzt einem andern Helfer, der sich von weitem naht, zuwirft, sich an einem weithinausgestreckten Aste pfeilschnell herabläßt und dem dicken Romantiker, der ihn zu fragen trachtet, pfeilschnell entschlüpft. — Balzac ist um seinen Goldstock gekommen.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Todtenliste.

Vom 24. bis 31. Januar sind in Breslau als verstorben angemeldet: 56 Personen. (27 männl., 31 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 1; unter 1 Jahre 19; von 1 — 5 Jahren 7; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 0; von 20 — 30 Jahren 6; von 30 — 40 Jahren 5; von 40 — 50 Jahren 4; von 50 — 60 Jahren 5; von 60 — 70 Jahren 3; von 70 — 80 Jahren 6; von 80 — 90 Jahren 1; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital	9
In dem Hospital der Elisabethinerinnen	0
In dem Hospital der Barmherz. Brüder	0
In der Gefangen-Kranken-Anstalt	0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe	1

Tag.	Namen und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Jan.						
14.	b. Sattler C. Nowotny T.	kath.	Krämpfe	—	2	21
17.	d. Unteroffizier H. Berndt S.	ev.	Abzehrung	—	5	—
19.	d. Faschinenleger J. Rosner Frau	ev.	Lungenlähmung	42	6	—
20.	Schlosser-Wittwe R. Ritter	ev.	Lungenlähmung	72	3	14
21.	d. Kanzlei-Assistenten B. Adam S.	kath.	Wassersucht	2	9	—
22.	Tischler B. Dittmann	ev.	Lungensucht	38	—	—
	d. Unteroffizier R. Klause S.	ev.	Krämpfe	—	2	—
	Gefreiter H. Schilling	ev.	Lungenschwindsucht	31	—	—
	Unteroffizier F. Plewa	kath.	Wassersucht	30	7	—
	d. Schuhmachergef. O. Vogel T.	ev.	Abzehrung	3	9	—
	d. Tagarb. A. Wittke S.	kath.	Lungenentzündung	1	6	—
	d. Rendant C. Kahl T.	ev.	Magenerweichung		6	14
23.	d. Kaufmann B. Aubert Frau	kath.	Lungenschwindsucht	26	6	—
	d. Tischler Wunderlich T.	kath.	Zahnleiden	—	6	2
	Köchin F. Fink	ev.	Magenkrebs	39	—	—
	d. Kutscher M. Kiesler T.	kath.	Zahnkrampf	1	9	—
	Köchin H. Halbkarb	ev.	Altersschwäche	81	—	—
24.	d. Arbeiter Schlausky S.	kath.	Durchfall	—	5	3
	Schneider Mens	ev	Stickfluß	50	—	—
	Schuhmacher W. Kesselbauer	ev.	Aeroneschlag	40	—	—
	d. Exekutor A. Heilscher T.	kath.	Bräune	2	—	—
	d. Exekutor M. Bräuer T.	ev.	Krampf und Schlag	—	4	—
Jan.						
	Arbeiter G. Muschner	ev.	Lungenleiden	55	—	—
	Hausbesitzerin F. Rühl	ev.	Schlag	67	—	—
25.	d. Kaufmann D. Plauze Frau	ev.	Wochentyphus	27	—	—
	Wittwe Ch. Schmude	ev.	Altersschwäche	73	—	—
	1 unehl. S.	ev.	Kinnbackenkrampf	—	—	6
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	1	14
	d. Kaufmann R. Berliner T.	jüd	Ausschlag	—	9	—
	Schuhmacher F. Berndt	kath.	Auszehrung	55	—	—
26.	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung	—	8	—
	Wittwe B. Griminski	kath.	Altersschwäche	75	—	—
	Buchhalter J. Taucher	ev.	Luftröhrenschwindsucht	39	—	—
	Unterehl. C. Zelgan	kath	Leberentzündung	26	6	—
	1 unehl. S.	kath	Zehrfieber	—	9	—
	Tagarb. C. Hilbert	ev.	Lungenlähmung	64	—	—
	Privatschreiber C. Haake	ev.	Lungenschwindsucht	41	—	—
	d. Schuhmacher J. Kroß S.	ev.	Scharlachfieber	8	3	—
	1 unehl. T.	ung.	Schwäche	—	11	—
	d. Tagarb. H. Leischner T.	ev.	Zehrfieber	29	—	—
	d. Bahnhofarbeiter A. Giesemann T.	ev.	Masern	—	10	—
27.	1 unehl. T.	ev.	Auszehrung	—	4	8
	Kellner-Wittwe L. Gerbatsch	kath.	Brustwassersucht	59	—	—
	Kommerzienrath J. Fränkel	jüd.	Wassersucht	73	—	—
	Schneidergef. A. Entrich	kath.	Lungenschwindsucht	37	—	—
	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	—	—	3
28.	d. Tagarb. A. Schweinert T.	ev.	Lungenlähmung	—	11	—
	d. Kaufmann R. Lippold T.	ev.	Wassersucht	65	—	—
	d. Haushälter F. Strezky T.	ev.	Krämpfe	—	7	10
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	5	—
	d. Fabrikarbeiter W. Günther S.	kath.	Krämpfe	—	6	—
29.	Schiffer-Wittwe M. Korschel	ev.	Leberverhärtung	56	9	—
	d. Justiz-Commissarius Schmidt S.	ev.	Schwäche	—	—	1
	Hospitalitin E. Haardt	ev.	Wassersucht	70	—	—
	Proderträger-Wittwe Ch. Rudolph	ev.	Altersschwäche	76	—	—
	d. Heeringer H. Sommer T.	ev.	Zehrfieber	3	3	—
	Böttcher-Wittwe E. Menecke	ev.	Hirnerschütterung	57	—	—
	Tischlergef. C. Scholz	kath.	Lungenschwindsucht	6	—	—
	d. Tagarb. Scholz S.	—	Todtgeboren	—	—	—
30.	Ob.-Ed.-Ger.-Ganzlist O. Heider	ev.	Lungenschwindsucht	50	—	—

Theater Repertoir.

Montag den 2. Februar, **„Marie" oder: „Die Tochter des Regiments."** Komische Oper in 2 Aufzügen. Musik von Donizetti.

Vermischte Anzeigen.

Eine Schlafstelle
ist zu vermiethen Hintermarkt Nr. 1 und daselbst im Schuhmachergewölbe zu erfragen.

Steinkohlen
aus den ersten Hernsdorfer Gruben, so wie anderes Brennmaterial ist preismäßig und gut Hummerei Nr 56, im Keller, gleich neben der Schweidnitzer-Straße zu haben.

Geräucherte Heeringe
sind in bekannter, ausgezeichnet schöner Qualität, das Stück für 6 Pfennige, und
marinirte Heeringe
mit Zwiebeln und Citronen eingelegt, das Stück für 1 Sgr. zu haben bei
B. Liebich,
Hummerei Nr. 49

Koffer
in großer Auswahl. Alle Arten Reparatur in Riemer- und Sattlerarbeit werden schnell besorgt.
Louis Pracht,
Ohlauer Straße Nr. 75.

Wollene Umschlagetücher $\frac{6}{4}$, bis $\frac{8}{4}$, groß, Lamas, Plaids zu Mänteln und Ueberröcken, so wie eine große Auswahl von ganz und halbwollenen Kleiderzeugen, Kattune, die neuesten Dessins, dunkel und echtfarbig, bunte Battist-Kleider, weiß und buntgestickte Ballkleider, werden zu auffallend billigen Preisen verkauft im Schnittwarengewölbe
Hintermarkt Nr. 2, Ecke der Schuhbrücke.

Heinrich Richter in Breslau,
Albrechts-Straße Nr. 6,
erhielt so eben von London:
J. Sterry & Sons, Oilmen Gicht-Papier.
Preis 4 Sgr. pro Bogen.

Zu Masken-Anzügen
empfehle ich mein reichhaltiges Lager
Lyoner Gold- und Silber-Waaren.
Heinrich Zeisig,
Ring Nr. 49.

Masken Anzeige!
Die geschmackvollsten **Character-Masken** für Herren nach den neusten Pariser Zeichnungen, empfiehlt zu billigen Preisen
Weidenstraße Nr. 32.
J. Zähler.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.